



Amerikanische Tapetenborte. (S. Seite 28.)

Eine vergessene Goldschmiedestadt.

Von Marc Rosenberg.

Mit Abbildungen und einem Kupferlichtdruck.

Unter den deutschen Städten, welche in der Periode der Renaissance hervorragende Gold- und Silberschmiedearbeiten geliefert haben, ist in erster Linie Augsburg zu nennen. Die massenhafte Produktion, gefördert durch ein gut organisiertes Handwerk, und der vielseitige Absatz, angeregt durch den großen Fremdenverkehr und durch vielseitige Handelsbeziehungen weiter entwickelt, haben dafür gesorgt, daß kaum eine Kirche oder eine weltliche Sammlung in Deutschland existiert, welche nicht wenigstens einige Augsburger Goldschmiedearbeiten besitzt. Daß den einzelnen Stücken aufgeschlagene Augsburger Stadtwappen kennt jeder, der sich für diesen Zweig des Kunsthandwerks interessiert, und wenn man noch weiß, daß Nürnberg mit einem N im runden Schilde stempelt, so wird man in süddeutschen Sammlungen oft die Hälfte der Gegenstände als diesen beiden Hauptfabrikationsorten entstammend erkennen.

Wie steht es nun aber um die andere Hälfte, d. h. um diejenigen Stücke, welche nicht Augsburger und nicht Nürnberger Arbeiten sind? Sie sind nicht nur für die gebildete, sondern auch für die gelehrte Welt eine terra incognita. Befinden sich die Stücke noch in ihren Anfertigungsorten, so weiß natürlich der Einheimische, daß die Stute das Beschauzeichen von Stuttgart und der Bär die Marke für Berlin ist. Aber bei Stücken, die gewandert sind, wer will da, vorausgesetzt, daß er die Stadtwappen alle kennt, das Erfurter Rad von dem Mainzer oder die Rigaer Schlüssel von denen von Regensburg unterscheiden, oder wer will es gar unternehmen, die vielen Städte,

welche mit dem Löwen oder dem Adler zeichnen, in ihren Goldschmiedearbeiten aus einander zu halten?

Noch größer wird die Schwierigkeit, wenn das Stadtwappen sich nicht mit dem Beschauzeichen deckt, ein Fall, der sehr oft eintritt, aber bisher so wenig Beachtung gefunden hat, daß das neueste Handbuch für Goldschmiedemarken ein Stadtwappen als Beschauzeichen anführt, welches niemals auf Goldschmiedearbeiten nachgewiesen werden kann.

Eine weitere Komplikation entsteht dadurch, daß das Beschauzeichen, sei es mit dem Stadtwappen, sei es in selbständiger Weise, wechselt; in den vier Jahrhunderten, die hier vornehmlich in Betracht kommen, oft viermal und mehr. Sprünge wie vom Löwen zum Halbmond (Lüneburg), von drei leeren Schilden zum Schrägbalken (Straßburg) sind genug, um die Forschung zu erschweren; und hat man endlich die Beschauzeichen in ihren Variationen festgestellt, wer kennt in jeder Stadt die einzelnen Meister und ihre wechselnden Zeichen? Niemand! Aber in den Archiven, in den Sammlungen liegen die Materialien dafür da. Hoffen wir, daß sie bald gehoben werden.

Hier ein kleiner Versuch in dieser Richtung.

Da er sich mit einer Stadt beschäftigt, welche im 15. und 16. Jahrhundert sehr gute Goldschmiedearbeiten geliefert hat, die weder in der Geschichte des Kunstgewerbes verzeichnet, noch den gewiegtesten Kennern bekannt sind, so darf man wohl sagen, daß diese Stadt für die Geschichte der Goldschmiedekunst wiedergefunden ist, wenn es gelingt, eine Reihe ihrer Arbeiten